

2300-509

2300-5095

Ueber

den verstorbenen Geheimenrath

Feranze von Rotenkreutz

in

einem Schreiben

an den Herrn v. Meister

in Zürich

Von

Johann Wilhelm Heinrich Ziegenbein,

Prediger an der Petrikirche und öffentlichem Lehrer
der Religion am Katharineum zu Braunschweig.

*Dignum laude virum Musa vetat mori,
Coelo Musa beat.*

HORAT.

Braunschweig,
gedruckt bei Karl Reichard.

1800.

UB Braunschweig

84



2300-509-5

42

1811 NOV 5 1811

1811 NOV 5 1811

1811 NOV 5 1811



FRIEDR. VIEWEG
BRAUNSCHWEIG

So ist es denn schon bereits ein Jahr als die Trauernachricht von dem Verluste unsers Feronce von allen Seiten her erscholl; immer noch zu früh für seine würdige Gattin, für Sie, für mich, für alle die ihn kannten; immer noch hart und verwundend, wenn wir uns gleich bei dem hohen Alter, das ihm zu Theil ward, bei der Abnahme von Kräften, die uns längst schon für sein Leben besorgt machte, auf seinen Hintritt gefasst hielten. So umschliesst denn schon ein ganzes Jahr das kühle, stille Grab die irdische Hülle. Und noch hat keiner ihm ein Denkmal gesetzt, das seiner würdig wäre — würdig der Dankbarkeit, welche die Freundschaft, sein Jahrhundert und die Zukunft erheischen. So klagten Sie, Ver-

ehrungswerthester, im Jahre 1788 in einer kleinen Schrift um Ihren Diderot und so muss auch ich jetzt um unsern Feronce klagen, der für uns Alle nicht mehr ist. Und Sie entschlossen sich damals sofort den Manen Ihres erblassten Freundes ein kleines Todtenopfer zu bringen *) und auch ich möchte jetzt so gern ein Gleiches thun. Gern möchte ich einige Blumen auf das Grab unsers Feronce streuen und seine Leichenurne schmücken; gern möchte ich, wo nicht alle, — denn das vermag ich nicht — doch wenigstens einige Züge aus dem Bilde des Vollendeten zeichnen. Ich fühle dabei ganz die Schwäche meiner Kraft und nur das feste Vertrauen auf Ihre nachsichtsvolle Güte belebet meinen Muth. Ihnen, Verehrungswerthester, bringe ich dies kleine Todtenopfer dar, mit einem Herzen voll der innigsten Wehmuth und voll der reinsten Achtung für Sie. Ich erneuere zwar lauter Auftritte der Trauer, aber Erinnerung an die vor uns erblassten Edlen und Guten ist ja heilige Pflicht, ist Bedürfniss für jedes gefühlvolle, zärtliche Herz. Erwarten Sie indess keine vollendete Biographie, denn diese erlaubt der Drang der

*) *Aux Manes de Diderot, à Paris 1788.*

Umstände und der Mangel an den dazu nöthigen Materialien nicht. Ich kann dem Verstorbenen nicht durch alle Auftritte seines Lebens folgen; nur zu wenigen Zügen seines Charakters mache ich mich verbindlich. Vor allem werde ich Ihnen und der Welt sagen, wie der Verewigte die Stunden der Musse verwandte; seinen literarischen Charakter — den ich in den sieben Jahren — wo ich ihm täglich wenigstens eine Stunde vorlas — kennen zu lernen Gelegenheit hatte, werde ich so treu als möglich zu zeichnen suchen.

Jean Baptiste Feronce von Rotenkreutz wurde zu Leipzig im Jahre Siebzehnhundert drei und zwanzig den drei und zwanzigsten October gebohren. Früh musste er indess seinen Geburtsort verlassen und ihn mit Genf vertauschen, wo seine nächsten Verwandten wohnten, die für seine Erziehung und Bildung gehörig Sorge trugen. Er brachte hier mehrere Jahre in einer französischen Pensionsanstalt zu und Genf war der Ort, wo die herrlichen Anlagen, die grossen Kräfte, die er von der Natur empfangen hatte, eine lebhafte Wissbegierde, ein ausserordentlich glückliches Gedächtniss, ein schnellfassender Verstand, ein

feiner Beobachtungsgeist, eine scharfe Urtheilskraft — zuerst entwickelt und am meisten ausgebildet wurden. Daher war ihm das einst so freie, durch Kunstfleiss und Handel blühende, durch Reinheit der Sitten, durch eine wohl unterrichtete Jugend, durch häusliche Erziehung der Töchter, durch talentvolle Männer so sehr hervorstechende Genf unvergesslich und noch als Greis war er entzückt und vor Freude ganz ausser sich, wenn er von Genf sprach und redete. Was er litt, als sich im Jahre 1794 im Monath Julius jenes grässliche Schauspiel, jene Traueraufritte dort ereigneten, und die einst so blühende Stadt auf lange Zeit öde, verwüstet und unglücklich wurde, das vermag ich Ihnen nicht zu sagen.

Jena, Halle und Göttingen waren die drei Universitäten, die er nach einander besuchte, und man kann leicht denken, dass ein junger Mann mit solchen Anlagen von der Natur ausgestattet und an einem solchen Orte gebildet und erzogen in der Einsammlung nützlicher Kenntnisse an diesen Orten unermüdet war und die bedeutendsten Fortschritte darin machte. Nach vollendeten Universitätsjahren ging er auf Reisen und hielt sich am längsten

in den Niederlanden, in Holland, in Paris und in verschiedenen andern Provinzen Frankreichs auf. Er erwarb sich auf diesen Reisen einen reichen Schatz von Welt und Menschenkenntniss, und sein Charakter erhielt durch dieselben jene feinere Ausbildung, jene Gewandtheit und Liebenswürdigkeit, die man sich nur durch tägliches Verkehr mit Menschen auf der grossen Schaubühne der Welt zu eigen machen kann. Schätzbare Familienverbindungen, Empfehlungen und vor allem die persönlichen Eigenschaften des liebenswürdigen, jungen Mannes verschafften ihm den Zutritt zu den angesehensten Häusern und Familien und bahnten ihm den Weg zu dem nähern Umgange mit Männern, die sich durch Geist und Herz am meisten auszeichneten. So kehrte er für das thätige Leben und für den gesellschaftlichen Umgang gleich vortrefflich gebildet von seinen Reisen zurück.

Nach seiner Zurückkunft ward er sogleich als Legationssecretair bei dem Grafen von Bestuscheff — damahligem accreditirten Russisch-Kaiserlichen Minister an dem Königlichen Chursächsischen Hofe zu Dresden — angestellt. Die baldige Zurückberufung dieses Ministers nöthigte ihn indess auf eine anderweitige Ver-

sorgung zu denken und mit den besten Empfehlungsschreiben versehen und unter den günstigsten Aussichten schickte er sich im Februar 1747 zu einer Reise nach dem Haag an. Auf dieser Reise kam er durch Braunschweig; hielt sich hier einige Zeit auf und ward mit dem damaligen Geheimenrath von C R A M M genau bekannt. Dieser empfahl ihn dem regierenden Herzoge Carl auf das nachdrücklichste und vermochte unsern Feronce — da sich der Herzog entschloss ihn in seine Dienste zu nehmen — seinen Reiseplan nach dem Haag aufzugeben. Im Jahre 1748 ging er als Braunschweigischer Legationssecretair mit dem Generallicutenant von Stammer auf den Congress nach Aachen und kehrte nach achtzehn Monathen mit demselben nach Braunschweig zurück. Durch die feinen Kenntnisse, die er sich in allen Zweigen des menschlichen Wissens und besonders im Fache der Diplomatie und der Geschichte von früher Jugend an erworben hatte, durch seinen hellen Verstand, durch seine unermüdete Thätigkeit und Arbeitsamkeit, durch seine Kenntniss der französischen Sprache und durch seinen einnehmenden, eleganten Briefstil hatte er sich das Vertrauen des Herzogs bleibend gesichert und

er wurde von ihm 1750 zum Legationsrath ernannt.

Sein Wirkungskreis wurde von nun an immer ausgebreiteter und grösser, und in dem unglücklichen siebenjährigen Kriege — in welchem die Braunschweigischen Lande von den Franzosen zu verschiedenen Malen heimgesucht wurden — leistete Feronce dem Hause Braunschweig die wichtigsten Dienste. Im Jahre 1759 wurde er nach England geschickt um den Subsidenttractat zu Stande zu bringen, ein Geschäft, das von ihm mit dem glücklichsten Erfolge beendet wurde. 1761 ernannte ihn der Herzog zum geheimen Legationsrath und liess ihn in demselben Jahre aus höchst eigener Bewegung in den Reichsadelstand als Baron von Rotenkreutz erheben. Im Jahre 1762 wurde er als Minister nach London gesandt, um die Vermählung des damaligen Erbprinzen — jetzt regierenden Herzogs von Braunschweig Carl Wilhelm Ferdinand — mit der Prinzessin von England zu negociiren, die denn auch glücklich vollzogen wurde. 1773 starb der erste Braunschweigische Minister von S C H L I E S T E D T und Feronce wurde nun zum Geheimenrath und Finanzminister ernannt.

Das Land war damahls in einer höchst bedenklichen und traurigen Lage, *) und die unsterblichen Verdienste unsers Feronce, der die ihm zu Gebote stehenden innern und äussren Kräfte, so weise, so treu, so thätig gebrauchte und dadurch der Retter des Landes wurde, mag die Nachwelt — diese unpartheiische Richterin — gehörig würdigen! Wie unser Fürst diese Verdienste lohnte, das brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen.

Dies sind, mein Verehrungswerthester, die vornehmsten, äussren Veränderungen in der Lebensgeschichte Ihres verstorbenen Freundes. Ich habe sie Ihnen leider! aus den schon angeführten Ursachen nur in einer höchst trocknen Form mittheilen können. Wäre es mir doch vergönnt und möglich gewesen den Verstorbenen als treuer und ganz ins Einzelne gehender Biograph durch jeden Abschnitt seines thätigen Lebens zu begleiten und ihn nach den Eigenschaften des Geistes und des Herzens zu zeichnen, die in allen diesen verschiedenen

*) Vergl. Normanns geogr. und histor. Handbuch der Länder, Völker und Staatenkunde. Ersten Bandes 4te Abtheilung. Hamburg 1788. S. 1523. u. f. S. 1738.

Lebensveränderungen und Lebensverbindungen — wie ich überzeugt bin — auf eine ganz vorzügliche Weise hervorstrahlten. — Da ich dies nicht konnte, so erlauben Sie mir nun, dass ich Ihnen etwas mehr von der Verwendung der Stunden seiner Musse, von seiner Lectüre, von seiner gesammten, so seltnen, literarischen Ausbildung erzähle.

Lectüre der classischen Schriftsteller aller Völker und aller Zeiten, stetes, rastloses Fortschreiten in nützlichen Geist und Herz bildenden und bereichernden Einsichten und Erkenntnissen war für den Verstorbenen von früher Jugend an Bedürfniss geworden und da ein böses Augenübel ihn eine Reihe von Jahren fast seines Gesichts beraubte, so sah er sich genöthigt, verschiedne Vorleser anzunehmen, die in den Abendstunden von sechs Uhr an bestimmt und regelmässig zu ihm kamen. Auch mir ward durch unsern würdigen Hofrath von Zimmermann das Glück auf diese Weise Zutritt zu ihm zu erhalten und noch jetzt segne ich dankbar die schönen Stunden, die ich in einem heitern Zimmer in der Stadt, oder auf dem Gartenhause in der freien Natur mit dem Verstorbenen bei der Lectüre zugebracht

habe und ich werde sie lange noch segnen — denn sie haben auch auf meine Bildung bedeutenden Einfluss gehabt.)

Jeden Abend wurde mit der Lectüre eines Römischen Schriftstellers der Anfang gemacht. Tacitus und Horaz waren eine lange Reihe von Jahren an der Tagesordnung. Den Horaz wusste er ganz auswendig. Der Verstorbene hatte keine gemeine Kenntniss der lateinischen Sprache, die er in jüngern Jahren mit Geläufigkeit geschrieben hatte und selbst noch im Alter machte er einige nicht unglückliche Versuche darin. Den schwersten Schriftsteller verstand er sofort, wenn er ihm vorgelesen wurde; verworrene Constructionen lösete er auf; verweilte gern bei der oft in Tacitus so nöthigen Berichtigung des Textes; hörte die Stimme der kritischen Bearbeiter desselben, und fällte nicht selten sein eignes Urtheil darüber. Jeden Abend wurden zwei Kapitel nicht nur gelesen, sondern eigentlich studiert; und zuletzt ward der Text mit der Bahrdtschen Uebersetzung — der vollendetsten die wir Deutschen haben — verglichen. Sie, m. V., kennen wie ich weiss, den grossen, philosophischen, selbständigen, originellen Geist des Tacitus; Sie kennen seinen

tiefen und umfassenden Blick; Sie wissen, wie er den Tyrannen und den Bösewicht mit unerbittlicher Wahrheit zeichnet; die verborgensten Geheimnisse der Bosheit enthüllt; die verworrensten Falten des Lasters entfaltet; den Beispielen der uneigennütigen Tugend, der Freiheitsliebe, des Patriotismus so gern und warm huldigt. Denken Sie sich nun bei der Lectüre Ihren verstorbenen in diesen Geist so ganz eindringenden, jeden auch den feinsten, verstecktesten Zug auffassenden, geniessenden Freund, und urtheilen Sie was das für eine Lectüre war. Besonders interessant war es, wenn der Verstorbene, dem dabei stets die Geschichte des letzten Jahrhunderts und die Geschichte der französischen Revolution nicht nur etwa *en gros*, sondern so ganz *en detail* vorschwebte, die Scenen der Vorzeit mit den Auftritten des Tages oft so geschickt verglich und mit einem höchst seltenen Witze die Aehnlichkeiten in den Begebenheiten der Vergangenheit und der Gegenwart entdeckte.

Noch vor wenigen Jahren entschloss er sich, den Silius Italicus — den er niemals gelesen hatte — zu lesen, weil er ein würdiges Seitenstück zu Virgils Aeneide darin zu finden

hoffte. Allein er fand sich in dieser Erwartung nach Beendigung einiger Bücher gar sehr getäuscht, und war mit dem Dichter durchaus nicht zufrieden. Indess hielt er bis zu Ende aus, seinem Grundsatz gemäss: ein einmal aufgefangenes Buch — sollte es auch nur mittelmässig sein — muss ganz gelesen werden. Seinen richtigen Geschmack und vor allem seine ausgebreitete Kenntniss in der alten Geographie habe ich bei dieser Lectüre oft zu bewundern Gelegenheit gehabt. Durch das Studium der Werke eines Clavers und eines Cellarius hatte er sich in frühern Jahren ganz ungewöhnliche Kenntnisse darin erworben und die spätern Arbeiten unsers Heeren und des in diesem Fache unsterblichen Mannerts gewährten dem lebenswürdigen Greise gar viel Vergnügen. Nach dem Silius ward Vater Horaz wieder zur Hand genommen. Jani, Roos, Ramler und der Pere Sanadon wurden dabei benutzt und der Verstorbene sah sehnsuchtsvoll der neuen, in der letzten Messe endlich glücklich erschienenen Ausgabe des Horaz von Mitscherlich entgegen. Die siebzehnte Ode des zweiten Buchs war die letzte, die ich las. Unter welchen Gefühlen dies bei so bangen Ahnungen geschah, das werden Sie, m. V., sich leicht denken kön-

nen, wenn Sie jene treffliche Ode des Dichters aufs neue ansehen.

Von der Zeit an ging eine bedeutende Revolution in der Lectüre des Verstorbenen vor, die mir mehr als Alles seinen nahen Hintritt kündete. Die Lectüre der Classiker ward ganz aufgegeben und nur Herders Terpsichore — der einen so wackern lyrischen, lateinischen Dichter unsers Vaterlands — Balde — aus dem Dunkel hervorzog, fachte auf eine kurze Zeit die Liebe für Lectüre der Art wieder an. Balde's *Opera omnia* wurden angeschafft und die übrigen von Herder nicht übersetzten unterhaltenden Gedichte gelesen.

Ausser den classischen Schriftstellern der Römer zogen den Verstorbenen die classischen Schriften der Engländer und der Franzosen im Fache der Geschichte, der Länder und Völkerkunde, der schönen Wissenschaften, am meisten an. In dem letzten Jahre seines Lebens ward ausser der zur Kunde der Tagesbegebenheiten nothwendigen, ihm oft so sehrverhassten, politischen Lectüre, fast nichts als Englisch gelesen. Hume war unter den Geschichtschreibern der Lieblingsschriftsteller; Gibbon und

Robertson waren es weniger. Die Regierungsgeschichte des unglücklichen Königs von England, Carls des Ersten musste ich bei den Traueraufzügen in Frankreich mehreremahl lesen und manche Thräne rollte dabei die Wange des an den Leiden der Menschheit so innig theilnehmenden Greises herab. Keine neue Reise, die in England, Frankreich und Deutschland herauskam, blieb unbenutzt. Von Cook bis auf Mungo Park finden sich in der Bibliothek des Verstorbenen fast alle in England erschienenen, klassischen Reisen in der Originalausgabe. Durch eine sorgfältige Lectüre der Reisen — ich darf sagen — durch eigentliches Studium derselben hatte er sich denn auch ganz ungewöhnliche Kenntnisse in der neuen Geographie und vor allem in der Topographie erworben. Bücher der Art hatte er in frühern Jahren — wo er seines Gesichts noch nicht beraubt war — so wie es stets sein sollte, mit der Charte vor sich gelesen, und auch in den letzten Jahren seines Lebens sogar sah er nichts lieber als richtig gezeichnete und schön gestochene Charten und man musste ihm die Oerter und Gegenden, wovon die Rede war, darauf bezeichnen. Seine topographischen Kenntnisse setzten mich in Erstaunen, als ich ihm das dem ersten Theile

von *de la Perouse's* Reisen beigelegte *Memoire du Roi pour servir d'instruction particuliere au sieur de la Perouse* und die dasselbe begleitenden *Notes geographiques et historiques* vorlas.

Mallet's Edwin und *Emma* — das der Verstorbene sich nicht satt hören konnte — *Pope's Essay on Man* — das er ganz auswendig wusste, — einzelne Stellen aus *Thomson's Seasons* wurden nach einer sehr ernsten Lectüre oft zur Erheiterung gelesen, und die in Ihren *Souvenirs de mon dernier Voyage à Paris* auf Robespierre's Schreckensregierung aus *Ariost's Orlando furioso* (Canto 26. xxxi.) so glücklich angezogenen Zeilen:

Quivi una Bestia uscir della foresta

Parea di crudel vista, odiosa, e brutta u. s. w.

fachten in dem Vollendeten die Liebe für diesen heitern, phantasiereichen Dichter und für die Italianische Sprache aufs neue an. *Ariost's Orlando furioso* ward nun von Zeit zu Zeit Abschnittsweise gelesen und von Anfang bis zu Ende das von Ihnen übersandte Gedicht: *il Poema Tartaro* (dessen Verfasser der *l'Abbate Carti* ist) 1796.

In der Französischen Sprache waren gegen das Ende seines Lebens *Buffon* und *Montesquieu* seine Lieblingsschriftsteller. Viele heitere Stunden gewährten ihm die geistreichen Fabeln von *Mancini Nivernois* und die gehaltreichen Auszüge aus den Schriften der *Madame Necker* — die sich durch lautern Sinn für Menschenwohl und Menschenweh — für Freundschaft und Liebe — durch den milden, zarten, sanften, eindringenden, liebreichen, belebenden Geist — der in ihnen wehet — so sehr auszeichnen. Von *Montesquieu* musste ich noch in dem letzten Winter seine Abhandlung: *De la grandeur et de la decadence de l'Empire Romain* lesen und die in Altenburg erschienene Deutsche Uebersetzung damit vergleichen, weil der Verstorbene dies für eins der vorzüglichsten Mittel hielt, die Aufmerksamkeit zu fixiren und in den Geist des Originals desto tiefer einzudringen. Zuerst wurde nach seiner Gewohnheit ein Abschnitt des Originals gelesen; dann recht langsam die Uebersetzung und nocheinmal wieder das Original. So las er Alles was classisch war.

Der Sonntag, der Dienstag und der Freitag Abend änderten den Plan der Lectüre etwas

ab und ich muss Ihnen mithin von diesen Tagen noch besonders etwas sagen. Der grösste Theil der Abendstunden am Sonntage war der Erbauung und der Andacht gewidmet. Mit gefalteten Händen und mit geschlossenen Augen, bei der feierlichsten Stille um uns her, hörte der liebenswürdige Greis der Predigt zu, die ich ihm vorlas. Zollikofer — den er den deutschen Cicero zu nennen pflegte — fesselte ihn am meisten und in den letzten Jahren nächst ihm unser Reinhardt. Zuweilen wurde auch mit Jerusalems Betrachtungen über die Wahrheiten der Religion, oder mit Berg's und Zirkel's Predigten, und mit den moralischen Abhandlungen unsers uns und dem Vaterlande leider! zu früh entrissenen Garve abgewechselt. Oft, recht oft bezeugte hier der Verstorbene seine warme Achtung für Religion; oft sprach er so kraftvoll und schön über den Werth des Glaubens an Gott und Unsterblichkeit; über die Nothwendigkeit desselben für die gesammte Menschheit, für Tugend und Ruhe; oft wünschte er, dass die Jünglinge besonders die Religion zur steten Freundin und Führerin ihres Lebens machen möchten und er berief sich dabei nicht selten so demüthig, so offen, so reuevoll auf seine eignen hierüber gemachten Erfahrungen.

Und als er unsern Reinhardt in seiner letzten Landtagspredigt, die ihm der durch Geist und Herz gleich verehrungswerthe Graf Marschalk aus Weimar zugeschickt hatte — seine Klagen am Schlusse des Jahrhunderts über den Geist des Zeitalters ausschütten hörte, da stiegen auch seine Wünsche, sein Flehen für ächte Religiosität im nächsten Jahrhunderte himmelan. Dem Stifter des Christenthums liess er volle Gerechtigkeit widerfahren. Er ereiferte sich jedesmahl und wurde warm, wenn er von Diderot's, d'Alembert's und Friedrich's des II. Briefwechsel sprach und er konnte ihnen das *l'infame* auf keine Weise verzeihen.

Der Dienstag und Freitag Abend waren für den Vollendeten ganz vorzüglich Tage des süssesten Genusses, denn es liefen an diesen Abenden die meisten Briefe von seinen fernem, geliebten Freunden ein. Herzog Friedrich von Braunschweig, der Herzog von Bevern, Geheimerath Frankenberg, Graf Marschalk, Graf Görz, Staatsminister v. Hardenberg, Baron v. Grimm, Mello, die Leipziger, Sie, mein Verehrungswerthester, Mathäi, Pockels — und wie könnt' ich sie alle nennen die Edlen und Guten — schrieben fast unausgesetzt wöchentlich zweimahl. In diesen

Stunden konnte man den warmen, ungetheilten Verehrer des Braunschweigischen Fürstenhauses, den treuen, liebenden Freund der Freunde so recht kennen lernen. Wie nahm er doch, mein Verehrungswerthester, an Ihren Schicksalen besonders so warm und zärtlich Theil! Wie suchte er doch jeden Ihrer Wünsche so gleich zu erfüllen! Was litt er Ihrentwegen bei den Stürmen, die die Schweiz trafen, als auch Sie über die Verwüstungen Ihres schönen Vaterlandes, über die Zerstörung Ihres „*aimable nid*“ und seines „*feuillage*“, wie Sie es zu nennen pflegten — und über diese „*wicked world*“ klagten. Ich bedauerte nichts mehr, als dass ich die Trostbriefe nicht lesen konnte, die Sie in dieser Zeitperiode von ihm erhielten. Bei solchen Leiden, die die ganze Menschheit trafen, hörte ich so oft von dem Verstorbenen *Pope's* treffliche Worte: *Submit and God adore*. Ihre literarische Correspondenz über die neuesten Producte der Französischen Literatur — die Sie an diesen Abenden mit einzuschicken pflegten — so wie die Bücherverzeichnisse der Deckerschen Buchhandlung in Basel — gewährten ihm manchen süssen, unterhaltenden und genussreichen Augenblick.

Das Studium der Deutschen Sprache hatte der Verstorbene nicht ganz vernachlässigt. Verschiedene Stücke von Gellert, Hagedorn, Rabener, Wieland hatte er, um in ihren Geist tiefer einzudringen, in das Französische übersetzt. Nie konnten ihm indess die Geistesproducte der Deutschen im Fache der schönen Wissenschaften einen eben so schönen Genuss als die der Franzosen, der Engländer und Italiäner gewähren, die er von früher Jugend an — zu einer Zeit, wo die Deutsche Sprache und der Deutsche Geschmack noch im Zustande der Kindheit waren — gelesen und studiert hatte; und in den letzten Jahren seines Lebens konnte er sich nicht entschliessen, irgend ein Deutsches, poetisches Meisterwerk zu lesen, weder Vossens *Louise* — noch Göthe's *Hermann und Dorothea* — so oft ihn auch seine Freunde und vor allem der würdige und kenntnissreiche Mathäi zu einem solchen geistigen Mahle einzuladen pflegten. Posselt war unter den Deutschen sein Lieblingsschriftsteller; seine Europäischen Annalen, seine Allgemeine Zeitung las er mit wahren Vergnügen; den Aufsatz in den Annalen über das Assignatenwesen in Frankreich hielt er für das Vollendetste, was über diesen Gegenstand geschrieben

war und übersetzte ihn in der zum Lesen bestimmten Stunde in das Französische, wie auch den trefflichen Aufsatz, der eine Vergleichung des Rückzugs von Moreau mit dem des Xenophon enthält. Die erste Uebersetzung wollte er auf seine Kosten drucken lassen, sobald der letzte Abschnitt des Aufsatzes — der so viel ich weiss noch nicht vollendet ist, — erschienen sein würde.

In der Geschichte, der Länder und Völkerkunde hatte er die ausgebreitetsten Kenntnisse und die erstre hatte er so studiert, wie sie von Staatsmännern eigentlich studiert werden muss. Das glücklichste Gedächtniss, unterstützte ihn dabei und in dem schönen Gemälde, das unser Hegewisch in seiner Rede zum Andenken des Grafen Andreas Petrus von Bernstorff entwirft — werden Sie so ganz den Verstorbenen erkennen. Erlauben Sie mir daher, dass ich mich der eignen Worte unsers Hegewisch bediene:

„Er hatte nicht so wohl jene geringere „Art des Gedächtnisses, die wir das mechanische „nennen können, und die blos die todten „Zeichen der Dinge aufbewahrt, als jene höhere

„Kraft, die die Vergangenheit vor dem Geiste
 „zum lebendigen Anschau wieder vorüber
 „führt. Das Urtheil über Dinge, die kommen
 „werden, muss sich auf Vergleichung mit
 „Dingen, die geschahen, gründen. Ueber den
 „Lauf menschlicher Begebenheiten, wie über
 „den Lauf der Natur, ist Analogie die sicherste
 „Regel. Aufgaben in der Politik, die von
 „verwickelten Zeitumständen herbeigeführt wer-
 „den, wird derjenige am besten lösen, dem es
 „durch fleissiges Studium der Geschichte gegen-
 „wärtig ist, wie ähnliche Aufgaben in den
 „verflossenen Jahrhunderten von der Zeit selbst
 „aufgelöst wurden. In dem Geiste hatte er
 „die Geschichte studiert. Das ähnlichste, das
 „genaueste Bild von den grossen Begebenheiten
 „der vorigen Jahrhunderte hatte sich in seiner
 „Einbildungskraft abgedrückt; so oft es nöthig
 „war, stand es ganz mit den richtigsten Zügen
 „vor dem Auge seines Geistes da.“

Wie passt doch dieses treffliche Gemälde so
 ganz auf unsern Feronce! Alle, die ihn genau
 gekannt haben, werden dies bezeugen müssen!

Auch in dem Gebiete der abstracten Wis-
 senschaften und in der Philosophie besonders

war er kein Fremdling. In seiner Jugend
 hatte er die Leibnitz - Wolfische Philoso-
 phie mit ausserordentlichem Fleisse studiert und
 diesem Studium — wie er mir oft zu sagen
 pflegte — manche Stunde der Nacht geweiht.
 Seine Liebe für Philosophie und sein bis auf
 den letzten Lebenshauch thätiger, sich für Alles
 Neue gleich lebhaft interessirender Geist mach-
 ten denn auch in ihm den Wunsch rege,
 den Alles zermalmenden Kant, den originell-
 sten Denker, den grössten Wohlthäter
 unsers Jahrhunderts und seine Philosophie
 noch im späten Alter näher kennen zu lernen.
 Herr Hofrath Schulz in Helmstädt war so
 gütig, ihm seine Hefte über die theoretische
 Philosophie mitzutheilen. Er übersetzte sie in
 der mit mir zum Lesen bestimmten Stunde in
 das Französische; — das Manuscript ist noch
 da — und er suchte durch die Lectüre der
 Schriften eines Beck, Jacob, Kiesewetter,
 Mellin u. a. so viel er konnte in den Geist
 dieser Philosophie einzudringen; aber die immer
 mehr eintretende Schwachheit des Alters nöthigte
 ihn dies Studium aufzugeben, wozu er sich
 höchst ungern entschloss. Noch in den letzten
 Wochen, wo der Geist mit der Schwachheit
 des Körpers stets kämpfte und zu siegen sich

bemühte, musste ich ihm — als ich Garve's vortreffliche Schrift über Friedrich den Grossen beendet hatte — desselben Verfassers Abhandlungen über die Moralprincipe vorlesen.

„*Un des plus sûrs moyens de rendre la vieillesse supportable* — sagen Sie so wahr und so schön in Ihrer classischen Schrift *de la Morale naturelle* — *est de conserver avec soin deux habitudes qu'il est assez en notre pouvoir de ne jamais perdre: celle de l'indulgence pour les autres, et celle d'une curiosité active, qui, nous faisant partager l'intérêt de tout ce qui nous entoure, ne nous laisse étrangers à rien.*“

„*J'ai vu des vieillards de quatrevingts ans passés, s'occuper des événements du jour, d'une découverte nouvelle, avec le même intérêt, la même vivacité que s'ils n'avaient eu que vingt ans.*“

Auf wen passt dies mehr als auf den liebenswürdigen Greis, über dessen Hintritt wir trauern und lange noch trauern werden. Ihn interessirte Alles gleich stark und lebhaft, das Alte wie das Neue. Das kraftvolle Feuer der Jugend erwärmte den schwachen, an der Schwelle

des Lebens stehenden Greis zuweilen noch auf das wohlthätigste, wenn er von merkwürdigen Ereignissen des Tages in der politischen wie in der literarischen Welt, von der Ankündigung irgend eines neuen, trefflichen Buchs, von neuen Entdeckungen, von neuen Kunstwerken oder Carricaturen hörte. Vor allem sah er der Erscheinung dreier Bücher auf das sehnsvollste entgegen und sagte mir oft: die wünsche ich noch, ehe ich sterbe, zu lesen. Dies waren *Delille's l'Homme des champs ou les Georgiques francaises*, *Mercier's Nouveau Paris* und die neuen Reisen von Pallas, die bei Martini erschienen sind. Dieser Genuss ward ihm indes leider! nicht vergönnt. Der Abbé Delille, der sich — wie Sie wissen werden — auch eine Zeitlang hier in Braunschweig aufhielt, bereitete ihm durch seine Gegenwart einige sehr heitere Stunden und noch lange werde ich des schönen Abends gedenken, an dem ich aus Wielands Merkur — achttes Stück 1797 — den Aufsatz: „Ueber den Abbé Delille und die Prachtausgabe seiner Georgika in Basel“ vorlas. Bei der erhabenen Stelle aus dem dritten Gesange über die Epochen der Erde und vor allem bei den Zeilen:

*Ce marbre fut un roc, ce roc n'est plus
qu'un grain:*

*Mais, fils du temps, de l'air, de la terre
et de l'onde,*

*L'histoire de ce grain est l'histoire du
monde*

hüpfte der Greis vor Freude von seinem Stuhle auf und war ganz ausser sich. Herr Oberconsistorialrath Böttiger — der Verfasser jenes Aufsatzes — sagt unter andern darin von dem Abbé Delille: „Er ist dem Körper nach „sehr hässlich; und doch war er vor der Revolution das Schooskind aller Damen und „der Liebling des Hofes. Denn er hat allen „Geist und doch nichts von der Bosheit des „ihm übrigens an Körper eben so sehr, als „in der so seltenen Verskunst gleichenden Pope.“ Ich erlaubte mir — was ich zuweilen wol zu thun pflegte — die Aeusserung, ob vielleicht der Ausdruck Bosheit nicht etwas zu stark sei, und der lebenswürdige Greis erzählte mir nun zur Rechtfertigung jenes Ausdrucks eine Menge kleiner Anekdoten von Pope, die ihm Lord Littleton bei seinem Aufenthalte in England mitgetheilt hatte.

Wem stand wol je ein reicherer Schatz von interessanten Anekdoten zu Gebote als dem Verstorbenen? Von jedem grossen und seltenen Manne in der Geschichte des letzten Jahrhunderts, der sich als Regent, als Minister oder als Litterator ausgezeichnet hatte, wusste er

eine Menge charakteristischer Anekdoten. Und wer verstand die Kunst, sie angenehm und unterhaltend vorzutragen und wiederzugeben, mehr als der Verstorbene? Dies mögen die bezeugen, die in Stunden der heitren, gesellschaftlichen Unterhaltung seines nähern Umganges genossen. Er war — dies versichern sie Alle — einer der angenehmsten, geistvollsten und lehrreichsten Erzähler und Gesellschafter. Seine Gedachtnisskraft — die in einem höchst seltenen Grade lebhaft, vielumfassend und treu war — kam ihm dabei sehr zu Hülfe. Die Treue derselben mag Ihnen folgender Zug beweisen. Nicht lange vor seinem Hintritte las ich ihm etwas aus dem *Essai historique, politique et moral sur les Révolutions anciennes et modernes considérées dans leurs Rapports avec la Révolution française* par F. A. Chateaubriand vor. In dem ersten Theile des ersten Bandes hatte der Verfasser Rousseau's Ode *Sur l'homme* eingerückt. Kaum hatte ich zwei Zeilen davon gelesen, so bat mich der Verstorbene inne zu halten und sagte: „diese treffliche Ode war während meines Aufenthalts zu Paris in jeder „Boutique angeheftet, jedermann wusste sie auswendig. Ich habe sie seit der Zeit nicht „wieder gehört noch gelesen; ich will es versuchen sie jetzt herzusagen.“ Er sagte sie ohne Anstoss her und setzte hinzu: „*Metastasio* „hat sie in das Italiänische übersetzt; vielleicht bringe ich noch eine Stanze heraus“ und siehe da! es gelang.

Sehr interessant würde es sein, wenn ich Ihnen — wie *Dantel* es in seiner übrigens sehr unbedeutenden Schrift über Friedrich den Einzigen in seinen Privat- und literarischen Stunden gethan hat — ein genaues Tagebuch der Lectüre und die gelegentlichen Aeusserungen des Verstorbenen dabei mittheilen könnte; allein ich habe es leider! versäumt ein solches Tagebuch zu halten und es thut mir noch oft weh. Der Ueberblick desselben würde mir gewiss noch jetzt so manche trübe Stunde meines Lebens erheitern. Die grosse Menge von Geschäften, die ich indess in den ersten Jahren des Vorlesens nothgedrungen übernehmen und unter denen ich fast ganz erliegen musste — denn ich hatte um sechs Uhr Abends schon zehn Stunden unterrichtet und gab nachher noch eine Stunde — machten mir die Haltung eines solchen Tagebuchs unmöglich und späterhin fand ich mich nach einer Reihe von Jahren, die nun einmal für diesen Zweck verlohren waren, nicht mehr aufgelegt dazu.

So habe ich Ihnen denn, mein Verehrungswerthester, den Verstorbenen von Seiten seiner literarischen Ausbildung, so weit es mir möglich war, zu zeichnen gesucht. Erlauben Sie mir dass ich noch einzelne Züge seines Charakters berühre.

Ordnung und Pünktlichkeit war die Seele aller seiner Handlungen. Ordnung beobachtete

er in allen auch den geringfügigsten Dingen. Sie zeigte sich in der Eintheilung seiner Stunden und seiner Tageszeit; in der Betreibung aller ihm obliegenden Geschäfte; in seinen Papieren; in seiner Bibliothek; in seinem Zimmer; in seiner ganzen Lebensweise. Bei der so grossen Lebhaftigkeit seines Charakters war die Gewöhnung dazu um so viel auffallender und schätzenswerther.

Er war ein zärtlicher Gatte; er war der freundschaftlichste, gefälligste Ehemann. Die stillen Freuden des häuslichen Glücks — die zu den wahrsten, reinsten, edelsten, daurendsten und beseligendsten gehören, deren Genuss uns schwachen Sterblichen in dem so flüchtigen, unvollkommenen Erdenleben vergönnet ist — waren auch ihm stets reizend und neu. Seine würdige Gemahlin, — die er als Fräulein v. Lüttichau, und Hofdame bei Ihro Hoh. der jetzt verwittweten Frau Herzogin von Braunschweig im Jahre 1775 heirathete — war und blieb die Vertraute seines Herzens. Jedes Wort, das er an sie richtete; jeder Blick, mit dem er ihr entgegen eilte, trug das Gepräge der Zärtlichkeit. Die frühen Stunden des Morgens und die letzten Stunden des Tages waren ihm daher die angenehmsten. Ich hatte oft das Glück in den Abendstunden Zeuge davon zu sein, wo diese würdige Frau an der Lectüre der Predigt, der eingelaufenen Briefe, der Zeitungen und anderer interessanten Sachen oft mit Theil zu nehmen pflegte. Ihrer sorgsamten Aufmerk-

samkeit, ihrer zärtlichen Fürsorge und treuen Pflege verdanket das Vaterland, verdanken wir Alle die Verlängerung eines so wohlthätigen Lebens.

Sein Ende war schnell, wie es der Recht-schaffene sich wünschen darf. Mit dem grossen Gedanken an Gott, Grab und Ewigkeit — wie es dem Weisen gebührt — vertraut bekannt, verliess er den neunzehnten Julius 1799 im sechs und siebenzigsten Jahre seines Lebens diese Erde und sein Geist erhob sich zu bessern Welten.

Hier, mein Verehrungswerthester, muss ich schliessen und ich thue es mit *Pope's* Worten, deren er sich in einem Briefe an einen seiner Freunde, bei dem Tode des guten *Gay* bediente:

Indeed he was the most amiable by far, his qualities were the gentlest. Would to God the man we have lost had not been so amiable nor so good; but that's a wish for our own sakes, not for his. Adieu! I can add nothing to what You will feel and diminish nothing from it.

Braunschweig, im Julius 1800.